

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich RM. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich RM. 1.50, durch die Post vierteljährlich RM. 1.77

Redaktion: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, S. m. S., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Akzise: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 57.

Mittwoch, den 8. März 1916.

55. Jahrgang.

Wer Brotgetreide verflütert verflüchtet sich am Vaterlande.

Vor einem Jahr.

8. März 1915. Im Westen wurden die Kämpfe um die Lorettoböhe fortgesetzt, in den Vogesen bei Schnee und Nebel nicht minder, ebenso bei Münster und Senheim und auch in der Champagne kam der nun bereits so lange währende Kampf noch nicht zum Abschluß. — Im Osten setzten sich die Kämpfe bei Augustow, Komja, Ostrolenka und Praszynsz auf dem polnischen Gebiete fort, während in den Karpaten die Russen in ihren fortwährenden Durchbruchversuchen nicht locker ließen und bei den ungünstigen Witterungsverhältnissen die Österreicher unmenschliche Anstrengungen auszuhalten mußten. — Der Oberbefehlshaber im Osten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, setzte für das gesamte von deutschen Truppen besetzte Gebiet Rußlands deutsches Geld als Zahlungsmittel mit einem Zwangskurs von 100 RM. für 60 Rubel fest; hierdurch wurde die Steigerung des Rubelkurses in den besetzten Gebieten vermieden.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 7. März. (M. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Kleine englische Abteilungen, die gestern nach starker Feuertvorbereitung in unsere Gräben nordöstlich von Vermelles vorgebracht waren, wurden mit dem Bajonett wieder zurückgeworfen.

In der Champagne wurde in überraschendem Angriff östlich von Maison de Champagne unsere Stellung zurückgewonnen, in der sich die Franzosen am 11. 2. festgesetzt hatten. Zwei Offiziere, 150 Mann wurden dabei gefangen genommen.

In den Argonnen schoben wir nordöstlich von La Chalade im Anschluß an eine größere Sprengung unsere Stellung etwas vor.

Im Maasgebiet frischte das Artilleriefeuer westlich des Flusses auf. Östlich davon hielt es sich auf mitt-

lerer Stärke. Abgesehen von Zusammenstößen von Erkundungsgruppen mit dem Feinde kam es zu Nahkämpfen nicht.

In der Woivre wurde heute früh das Dorf Fresnes mit stürmender Hand genommen. In einzelnen Häusern am Westrand des Dorfes halten sich die Franzosen noch. Sie blühten über 300 Gefangene ein.

Eins unserer Luftschiffe belegte nachts die Bahnanlagen von Bar-le-Duc ausgiebig mit Bomben.

Ostlicher- und Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Das am Montag morgen von unseren Truppen erstürmte Dorf Fresnes ist einer der wichtigsten Verkehrs-knotenpunkte der Woivre-Ebene. An Fresnes vorbei, das nur wenige Kilometer östlich von dem hier ziemlich schroffen Rand der Maashöhen (Cotes Lorraines) entfernt ist, läuft die große Straße Verdun—Haudimont—Mey, von der bei Fresnes ein Zweig nach Pont à Mousson abbiegt. Durch Fresnes führt zugleich die den Woivre-Rand begleitende Straße Nannes—Giv und (in nord-südlicher Richtung) die Linie Etain—Apremont, die quer durch die Woivre-Ebene gezogen ist. Auf dieser Lage an den für Nachschub und Bewegung wichtigen Verkehrs-linien beruht die Bedeutung des von den Franzosen zäh verteidigten Ortes, den der Feind auch noch zu halten suchte, als unsere Linie nördlich und südlich davon vorge-schoben werden konnte. Bei Fresnes trifft auch der von Westen kommende Bach von Haudimont das Longeau-Flüßchen, das den Maashöhen südlich von Combres entspringt und in östlicher Richtung die Woivre-Ebene durchzieht. Die viereligen annten Höhen von Combres und Les Eparges werden durch das Longeaultal von dem Massiv der Cotes Lorraines abgetrennt und erhalten dadurch den Charakter eines vorgeschobenen Rammes. Unsere Truppen beherrschen in Fresnes den Zugang zu diesem Taleinschnitt, während sie von Fresnes aus zugleich in die Platte der französischen Stellung auf den Höhen von Les Eparges gelangen könnten. Diese Sach-lage erklärt die französische Hartnäckigkeit bei Fresnes zur Genüge.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Eine holländische Stimme über die Ereignisse bei Verdun.

Amsterdam, 7. März. (T. U.) „Het Nieuwe van den Dag“ schreibt: Wir haben seit der Wiederauf-nahme der Kämpfe bei Verdun eine so große Anzahl

Hasardelegramme erhalten, in denen das Vertrauen auf den Ausgang des Kampfes sowie die Ruhe und Entschlossenheit in Paris betont wird, daß man, wir sind nun einmal mißtrauisch geworden, beinahe vermuten könnte, daß es den Franzosen bei Verdun doch nicht nach Wunsch geht. Immer noch sind es die Deutschen, die angreifen, und wenn die Hasardelegramme mit ihrem guten Vertrauen auf den Ausgang des Kampfes sagen wollen, daß diese Kämpfe mit einer Niederlage der Deutschen enden werden, so liegt dafür auch nicht ein einziger Grund vor. Gewinnt auch Deutschland nicht, so haben sie doch auch von dem, was sie in wenigen Wochen erobert haben, noch nichts verloren.

Der Kampf zur See.

Haag, 6. März. (Z. f. f. f.) Reuter meldet aus London: Die Lloyd's berichtet, ist das englische Dampfschiff „Teutonia“ (4824 Tonnen) gesunken. Die Besatzung wurde gerettet; sie gehört nach London. — Reuter meldet aus Athen: Ein englisches Dampfschiff ist im Piräus mit 54 Mann des italienischen Dampfschiffes „Java“ angekommen, das durch ein österreichisches Unterseeboot in den Grund gebohrt worden ist. (Es wird sich um den Dampfer „Giava“ handeln, da es nach Lloyd's Register einen italienischen Dampfer „Java“ nicht gibt.)

Genf, 7. März. (T. U.) Ein Telegramm des „Petit Journal“ aus Le Havre meldet, daß der englische Dampfer „Zumel“ auf der Fahrt vom Humber nach Treport von einem feindlichen Unterseeboot versenkt wurde, wobei sieben Mann der Besatzung getötet worden seien.

London, 7. März. (Z. f. f. f.) Lloyd's berichtet: Das englische Dampfschiff „Masunda“ ist gesunken. Die Besatzung wurde gerettet. (4952 Tonnen, gehörte nach Glasgow.)

Eine neutrale Stimme zur Rückkehr der „Röde“.

Amsterdam, 7. März. (T. U.) „Het Nieuwe van den Dag“ schreibt: Begreiflicherweise hat die gesamte deutsche Presse die glückliche Rückkehr der „Röde“ mit lebhaftem Beifall begrüßt und zweifellos ist der Stolz auf die Tat der „Röde“ wohl berechtigt. Es ist unaußersagbar ein sehr schwieriges Stück, das der Kommandant der „Röde“ vollbracht hat, und sein Ruhm kommt dem des Kommandanten der „Emden“ von Müller und des Kapitänleutnants von Wicke gleich. Die Neutralen gönnen ihm den wohlverdienten Ruhm, da ihre Unternehmungen sich nur gegen das Eigentum des Feindes gerichtet haben und weil die Deutschen sich immer durch Menschlichkeit auszeichnen.

Selbst geschmiedet.

Roman von H. v. Trystedt.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Die Herren der Nordburg hatten vor Jahrhunderten zu den Regierenden gehört. Land und Leute in weiter Runde waren ihnen untertan gewesen und die Grafen hatten ein strenges Regiment geführt.

Grau und verwittert liegt jetzt das alte Grafenschloß da, doch imposant noch in jeder Linie. Wie ein unvergängliches Denkmal ruhmvoller Zeiten überragt es die Wohnhäuser der Stadt. Mit seinen weiten Parkanlagen, den schattigen Alleen, bildet es eine Welt für sich.

Der jetzige höchbetagte Besitzer, Graf Harold Nordburg, war kinderlos; vor einem Jahre hatte der Tod ihm auch die Gemahlin entzogen.

An einem heißen Sommermorgen saß der Graf auf der geräumigen Veranda, die von den Bäumen des Parkes beschattet wurde, beim Frühstück. Vor ihm lag ein geöffneter Brief.

Der Schloßherr hatte die Siebzig schon erreicht, aber sein Haar war nur leicht ergraut; seine hohe Gestalt ragte noch aufrecht und aus den tiefblauen Augen bligte ein unerschütterlicher Wille.

Daß harte Enttäuschungen und Kummer ihm nicht ferngeblieben waren, verrieten die tiefen Falten auf der hohen Stirn; auch ein scharfer Ausdruck um die Mundwinkel mochte darauf deuten. Aber heute lag es wie der Abglanz einer tiefempfundenen Befriedigung auf seinen Zügen.

Wiederholt schon hatte er, während er seine Bouillon schlürfte, erwartungsvoll nach der Tür erblickt. Als diese sich jetzt öffnete und eine junge Dame rasch über die Schwelle schritt, trat in die dunkelblauen Augen des Grafen ein Ausdruck von Milde und Wohlwollen.

„Guten Morgen, lieber Onkel!“ sagte Komtesse Anneliese herzlich; „verzeih“, daß ich dich warten ließ. Aber

der totnumt Morgen hatte mich schon früh hinausgelockt, und draußen gab es so viel zu bewundern, daß ich darüber das Wiedertommen fast vergaß.“

Das junge Mädchen war an die Seite des Oheims getreten und küßte ihn auf die Wange. Dann entledigte es sich der Handschuhe und legte dem Grafen Fleisch und Weißbrot in der Weise, wie er es liebte, vor.

Mit geheimem Stolz ließ dieser seine Blicke auf ihrer schlanken anmutigen Gestalt und dem frischen rosigen Gesicht ruhen, um das sich in reicher Fülle dunkel glänzendes, sanft gewelltes Haar legte.

Anneliese war seine Lieblingsnichte; auch sie hatte die blauen, tiefstehenden Augen der Nordburgs, aus denen hohes Selbstbewußtsein und ein starker Wille leuchteten.

Ohne als Schönheit gelten zu können, war Annelieses ganze Erscheinung ungemein fesselnd. Dabei gab sie sich stets natürlich. Niemals hätte sie eine Lüge über die Lippen gebracht. Das wußte der Graf, und darum hatte er sie nur noch enger in sein Herz geschlossen.

„Du hast es nicht nötig, dich zu entschuldigen, Kind“, sagte er nun freundlich. „Die Zeit, wo du nach Belieben in Wald und Feld herumstreifen kannst, wird ohnehin bald aufhören. Uebrigens habe ich eine gute Kunde für dich. Der Brief dort kommt von Egon, er zeigt uns seine Ankunft an, die noch heute erfolgen dürfte.“

Besonders froh überrascht sah Anneliese bei dieser Eröffnung allerdings nicht gerade aus, ob auch die Farbe rasch in ihren Wangen wechselte. Eher machte sich eine leise Berlegenheit bemerkbar, und um diese zu verbergen, trat sie an die Brüstung, brach eine Rose und steckte sie in ihr weißes Morgentuch.

„Recht so“, lobte der Schloßherr. „Egon würde sich freuen, könnte er dich jetzt im bräutlichen Schmuck vor sich sehen.“

Anneliese hatte nun zur Seite des Onkels niedergelassen. Ihre blauen Augen waren tief gesenkt. Sie nippte an ihrem Kaffee und blickte nachdenklich vor sich, während ihre schlanken Finger achillos den Zwieback zerbröckelten.

Sie wußte, daß sie mit dem nächsten Wort, das sie sprechen würde, einen Sturm heraufbeschwörte, und nichts fürchtete sie mehr als heftige Szenen.

„Nun, du sagst kein Wort?“ fragte der Oheim gut gelaunt. „Hat dir die Aussicht, Gräfin und Mitbesitzerin von Millionen zu werden, den Atem benommen?“

„Aber wir wissen gar nicht, lieber Onkel, ob Egon überhaupt noch daran denkt, um mich zu werden.“

„Torheit, Anneliese! Das ist ganz selbstverständlich!“ „Du sprichst das so bestimmt aus, Onkel Harold, doch jedenfalls glaube ich zu wissen, daß Egon jeder Zwang ebenso unerträglich wäre wie mir.“

„Was soll das heißen, Anneliese? Egon kennt, so gut wie du, meinen sehnlichen und bestimmten Wunsch, auch miteinander verbunden und auf diese Weise meine Besitztümer nach meinem Tode als sicheres Erbe in eure Hände gelegt zu sehen. Als Egon vor einem halben Jahre um dich warb, erbatest du dir noch Bedenkzeit. Ich schrieb das Zögern deiner Jugend und dem Wunsche zu, die über dein Empfinden vollends klar zu werden. Nun aber, wo der Junge voller Hoffnung zurückkehrt, wirst du mein Herzensanliegen erfüllen und in die sofortige Verlobung willigen. Ich möchte gern, daß eure Vermählung noch vor dem Weihnachtsfest erfolgen kann.“

Anneliese kämpfte mit sich. Aber sie mußte sich ja doch zu einer unumwundenen Erklärung entschließen, wenn sie ihr auch schwer, sehr schwer wurde.

„Onkel“, sagte sie endlich zögernd, die blauen Augen flehend emporgeschlagen, „sei mir nicht böse, aber ich kann Egon nicht heiraten.“

Der Graf glaubte nicht recht gehört zu haben. „Du weißt, ich liebe nicht viele Worte, Kind, und noch weniger Launen. Egon ist ein Edelmann; er wird als solcher stets sich aller Pflichten seiner Gemahlin gegenüber bewußt bleiben, und verdient dein Vertrauen. Du darfst seine Langmut aber auch nicht erschöpfen. Monatelang blieb er um deinetwillen der Heimat fern in der bestimmten Voraussetzung, nun mit dir den eigenen Herd gründen zu können. Und er soll sich in dieser Annahme nicht getäuscht haben. Denn Ausflüchte, die ja nur mädchenhaftem Eigenwillen entspringen können, lasse ich nicht mehr gelten.“

Anneliese hatte so gern den Arm schmeichelnd um den Nacken des Oheims gelegt, und ihm alles, was ihr

Was die Engländer immer noch nicht fassen können.

Rotterdam, 7. März. (Z. U.) „Daily Chronicle“ fragt, ob die „Möve“ tatsächlich mit Beute nach Deutschland zurückgeführt ist. Vielleicht sei der amtliche deutsche Bericht nur eine geschickte Erfindung, um England zu veranlassen, die Jagd im Ozean einzustellen. Man dürfe aber annehmen, daß die englische Admiralität fähig sei, sich ein ziemlich genaues Urteil zu bilden. Falls es dem Befehlshaber der „Möve“ tatsächlich gelungen sei, das Schiff zurück zu bringen, hätte er das Kreuz, womit er angeblich belohnt worden sei, wohl verdient; denn es sei keine kleine Gefahr, die englische Blockadenlinie zu durchbrechen.

Der Luft-Krieg.

Der Zeppelinangriff auf England.

London, 6. März. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Das Kriegsamt teilt mit, daß, wie man glaubt, drei Zeppeline an dem gestrigen Angriff auf England teilnahmen. Nachdem sie die Küste überflogen hatten, schlugen sie verschiedene Richtungen ein. Man hatte den Eindruck, daß sie offenbar im Unklaren waren, wo sie sich befanden. Das heimgesuchte Gebiet war Yorkshire, Lincolnshire, Rutland, Huntingdon, Cambridgeshire, Norfolk, Essex und Kent. Im ganzen sind ungefähr 40 Bomben abgeworfen. Es wurden, soweit bekannt, drei Männer, vier Frauen und fünf Kinder getötet, 33 Personen verwundet. Ferner wurden zwei Häuser zerstört, ein Bureau, ein Gasthaus, ein Koffeehaus und verschiedene Wäben teilweise zerstört und ein Block von Armenhäusern erheblich beschädigt.

Deutschland und Portugal.

Lissabon, 7. März. (Z. U.) Der Auszug der Deutschen aus Lissabon dauert weiter an. Der dortige deutsche Konsulat löste 800 Visas nach Madrid für seine Landsleute. Englische Blätter nehmen an, er habe den Auftrag dazu erhalten.

Madrid, 7. März. (Zens. Zerst.) Zahlreiche Deutsche kamen über Badajoz nach Spanien, nachdem sie ihre Geschäfte in Portugal erledigt hatten. Sie erklärten, andere würden folgen, da portugiesische Feindseligkeiten dort den Aufenthalt unmöglich mache. — Der deutsche Konsul in Lissabon weigerte sich, der Inventur der beschlagnahmten Schiffsladungen beizuwohnen. 600 deutsche Matrosen und Offiziere wurden nach der Beschlagnahme der Dampfer für Rechnung der portugiesischen Regierung in Lissaboner Gasthöfen einquartiert.

Berlin, 8. März. (Zens. Bin.) In hiesigen Blättern findet sich eine aus Malta datierte Depesche, wonach Deutschland ein Ultimatum an Portugal gestellt habe, mit der Aufforderung, die beschlagnahmten Schiffe binnen 48 Stunden frei zu geben.

Wilson und der Kongreß.

Washington, 6. März. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Funkpruch von dem Vertreter des Wolffschen Bureaus. Der republikanische Abgeordnete Mondell griff im Repräsentantenhaus die auswärtige Politik der Regierung an und verlangte dringend die Annahme eines Antrages, durch welchen die Amerikaner vor der Benutzung bewaffneter Kaufahrer gewarnt werden. Mondell sagte: Wenn jemand, der vollkommen unterrichtet ist, behauptet, daß ein amerikanischer Bürger das Recht hat, das weder abgelehnt, noch verschmäht oder verfürzt werden sollte, in der jetzigen Zeit und unter den jetzigen Verhältnissen auf einem Schiffe zu reisen, das für ein Gefecht ausgerüstet und nach einer Gegend des Kriegsschauplatzes bestimmt ist, so muß ich annehmen, daß jemand, der eine solche Absicht hat und darauf besteht, entweder die Politik gegen die nationale Ehre auspielt, oder die Absicht hat, die Nation in einen Krieg zu verwickeln. Die letzte deutsche Mitteilung über den Unterseekrieg ist in der Sitzung des Kabinetts und in einer Sonderbesprechung zwischen Wilson und Lansing erörtert, aber kein Beschluß gefaßt worden. Es wurde entschieden, die von Berlin

unterwegs befindlichen Angaben über die Anweisungen der britischen Admiralität über Angriffe auf Unterseeboote abzuwarten. — Die „Evening Post“ meldet aus Washington: Das Kabinett hat die verschiedenen Möglichkeiten besprochen, die sich durch die neue deutsche Denkschrift ergeben. Die allgemeine Meinung war, daß, sofern nicht eine freiwillige Erklärung eintreffen sollte, die Vereinigten Staaten in England anfragen sollten, ob es wahr ist, daß die englischen Kaufahrer die geheime Anweisung erhalten haben, die Bewaffnung in offensiver Weise gegen die Unterseeboote zu benutzen, und ob die Angaben über einen solchen Gebrauch in den von Deutschland angeführten Fällen mit der diesbezüglichen englischen Mitteilung übereinstimmen.

Die Rückkehr des Obersten House.

Von der Schweizer Grenze, 7. März. Aus Washington meldet Havas: Oberst House erstattete dem Präsidenten Wilson ausführlichen Bericht über den Stand der öffentlichen Meinung in England und Deutschland. Er betonte, daß das in Deutschland vorherrschende Gefühl zu Gunsten der Unterseebootpolitik sei.

England und Amerika.

New-York, 6. März. (W. Z. B.) Meldung von dem Privatkorrespondenten des Wolffschen Bureaus. Ein Telegramm aus Washington besagt, daß Englands Antwort auf die amerikanische Note betreffend die Beschlagnahme der Postfäße darauf bestehe, daß England die freie Jurisdiktion über die in seinen Gewässern fahrende Post besitzt. In der Antwort wird Amerika diesen Anspruch Englands bestreiten.

Betäubende Gase gegen Kriegsgefangene.

Der Landwehrmann P. L. aus B., der sich am 18. September 1915 bei L. auf Patrouille befand und in russische Gefangenschaft geriet, hat, nachdem es ihm gelungen war, in der Nacht vom 8. zum 9. November 1915 zu entfliehen und die österreichische Stellung zu erreichen, seine Erlebnisse geschildert und sie vor einem deutschen Kommandanturgericht unter Eid wiederholt. Über die barbarische und dem Völkerrecht höchst widersprechende Behandlungsweise der deutschen und österreichischen Gefangenen durch die russischen Peiniger führt L. aus, daß die Gefangenen anfangs November eines Nachts vor die russische Front geführt und gezwungen wurden, dort im deutschen Artilleriefeuer Erdarbeiten zu verrichten. Drahtverhaue, Wollgruben und Flatterminen wurden angelegt, die den eigenen Landsleuten zum Verderben gereichen sollten. Die Herstellung von Gasminen schildert unser Gewährsmann auf folgende Weise: „In ein 60 Zentimeter tiefes Loch mußte ich eine 50 Zentimeter lange Ballonflasche von etwa 50 Zentimeter Durchmesser stellen. In den Flaschenstopfen war ein etwa 10 Zentimeter aus der Erde herausragender Messingstreifen befestigt, an dem ein elektrischer Kontakt angebracht war. Die Leitungsdrähte führten hinter die Drahtverhaue nach dem Schützengraben. Solche Gasminen wurden in Zwischenräumen von 6 Metern gelegt. Die üble Wirkung dieser Gasminen wurde während unserer Arbeit an uns Gefangenen zweimal ausprobiert, indem sie von der Stellung aus in Tätigkeit gesetzt wurden. Hierbei machte sich zunächst ein leichtes, nur in nächster Nähe vernehmbares Puffen bemerkbar, sodann strömte die Flasche ein Gas aus, das süßlich roch und die Arbeiter zu betäuben begann. Bis zu unserer Bewußtlosigkeit dehnte man den Versuch allerdings nicht aus; denn die menschenfreundlichen russischen Militärärzte, die mit der Uhr in der Hand die Wirkung des Gases an uns Versuchsobjekten beobachteten, ließen die Gefangenen, sobald sie sichtlich schlapp wurden und dem Unfall nahe waren, fortzuschaffen. Was aus diesen bedauernswerten Menschen nachher geworden ist, entzieht sich meiner Kenntnis.“

Arbeiterversammlungen gegen die Teuerung in Griechenland.

Athen, 7. März. (Z. U.) Die Arbeiterorganisationen in Piräus und in Athen hielten fünf große Versammlungen gegen die Teuerung ab, in denen die Entente, die aus eigennützigen Zwecken Griechenland aushungere, heftig angegriffen wurde. Nach den Versammlungen

Ernstes zu befehlen? brauchte er auf. „Es ist möglich, daß du dich von einem dreisten Schamzüchler so weit umgarnen lässest, um zu vergessen, was du deinem Hause schuldest? Aber —“ fügte er sich bezwingend hinzu, „du wirst ja zur Einsicht kommen, du bist doch mein gutes Kind. Kenne mit den Namen des Menschen, der seine Augen zur Komtesse Nordburg zu erheben wagte. Ich werde Sorge tragen, daß er dir nicht wieder vor Augen kommt.“

„Seinen Namen sollst du erfahren, Onkel, doch nicht jetzt, nicht in dieser Stunde. Wenn du ruhiger geworden bist, sollst du alles wissen.“

Sie eilte hinaus, unfähig, sich länger zu dieser unnatürlichen äußerlichen Ruhe zu zwingen. In ihr stürmte es, stritten die tiefsten Empfindungen. Sie war keineswegs so zuversichtlich, wie es den Anschein hatte. Banges Zagen, Schmerz darüber, daß sie dem Geheim, den sie wie einen Vater liebte, und der ihr bisher nur Güte erwiesen, eine so bittere Enttäuschung bereiten mußte, peinigte sie. Ihr weiches Mädchenherz bangte vor dem harten Kampf, nun er im Ernst begonnen hatte.

Sie eilte die Treppe hinab in den Park hinaus und weiter bis zu einer schattigen Allee, die zu beiden Seiten von großen Wiesenflächen umgrenzt wurde. Moosbänke luden hier zum Ausruhen ein. Hohe Erlen bewegten leise ihre Zweige, deren Laub im Sonnenschein silbern aufglänzte.

Anneliese liebte diese Stelle besonders, umhagt von Wiesenblumen, deren feiner Duft ihre erregten Sinne umschmeichelte und beschwichtigte. Sie ließ sich nieder und barg das glühende Gesicht in den Händen.

Da wurde ihr Name gerufen, leise und innig. Das junge Mädchen erhob sich hastig, und im nächsten Augenblick umschloß sie ein großer schlanker Mann mit den Armen.

Reinhold Schellen war eine edle, kraftvolle Erscheinung. Das schönste in dem tiefgebräunten, von dunklem Vollbart umrahmten Gesicht waren die blaugrauen, leuchtenden Augen, die eine faszinierende Wirkung auszuüben vermochten. Herzensgüte konnte aus ihnen strahlen, sie konnten aber auch hart wie Stahl blitzen.

Eine ausdauernde Ruhe war das Charakteristische in

erfchien eine Deputation beim König Konstantin dem Ministerpräsidenten und überreichte eine Denkschrift, die die auf den Versammlungen gefaßten Beschlüsse enthielt.

Deutschland.

Berlin, 8. März.

— (W. Z. B.) In § 3 der Bekanntmachung über das Verbot der Verwendung von pflanzlichen tierischen Ölen und Fetten zu technischen Zwecken vom 6. Januar 1916 war vorgesehen, das zunächst nur die Herstellung von Seifen und Leder ausgesprochen. Verbot der Verwendung pflanzlicher und tierischer Öle und Fette auch auf andere Verwendungszwecke ausdehnen. Eine solche Ausdehnung erfolgte inzwischen durch die Verordnungen des Reichskanzlers vom 1. Februar 1916 und 2. März 1916 für die Herstellung von Druckfarben sowie Lacken, Firnissen, Farben, Degras. Zur Herstellung der im Stein-, Buch-, usw. „Druckgewerbe“ verwendeten Druckfarben, Lacken, Firnissen und Farben dürfen ab 15. März 1916 pflanzliche Öle nur noch in Mischungen von 25 vom Hundert des Endproduktes erhalten. Zur Herstellung von Leder und bei der Lederfabrikation verwendete Lade, Firnisse und Farben dürfen dagegen pflanzliche oder tierische Öle oder Fette überhaupt nur noch mit Genehmigung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette, der sich hierbei der Vermittlung der Leder-Altiengeellschaft bedient, verarbeitet werden.

— Den Entwurf eines Quittungsstempelgesetzes, dem ein Ertrag von 80 bis 100 Millionen Mark wartet, veröffentlicht die „Nordd. Allg. Sta.“ Quittungssteuer, so heißt es dazu in der Begründung: „Nur dann die erwartenden Einnahmen bringen, wenn ein Quittungszwang besteht und die Abgabe auf den bargeldlosen Zahlungsverkehr ausgedehnt wird. Frei vom Quittungsstempel sind Zahlungen von Mark und darunter. Der Quittungsstempel ist als Stempel gedacht; er beträgt 10 Pfennig bei einem Betrag von mehr als 10 und nicht mehr als 100 Mark, 5 Pfennig bei Beträgen von mehr als 100 Mark. Gesehen von Zahlungen bis zu zehn Mark sind Reihe von Zahlungen vom Quittungsstempel freigelegt zur Vermeidung einer doppelten Besteuerung, in Rücksicht auf die glatte Abwicklung des Zahlungsverkehrs, teils aus Erwägungen sozialer Natur.“

Ausland.

Rumänien.

Bukarest, 6. März. (W. Z. B.) Gestern mittag 10 Uhr fand die feierliche Überführung der Leiche der Königin-Witwe Elisabeth nach Curtea de Argeş statt. Die Straßen der Stadt, durch die der Leichzug bewegte, waren vom frühen Morgen durch zahllose Menschen eng gefüllt. Das zweite Armeekorps in Spalier. Dem von 6 Rappen gezogenen Leichenwagen folgten zu Fuß König Ferdinand, Kronprinz Carol, Nikolaus, die Minister und das ganze diplomatische Personal, die Mitglieder des Parlaments, Vertreter der Presse und Abordnungen der Offizierskorps aus allen Teilen des Landes. Der Hof und die rumänischen Beamten begleiteten den Zug bis Curtea de Argeş, wo heute mittag die Beisetzung stattfindet.

Bukarest, 6. März. Das Testament eines Anhang der verstorbenen Königin Elisabeth wurden gestern eröffnet. Beide letztwilligen Anordnungen der verewigten Königin sind Zeugnisse ihres Lebens. Sie enthalten nur Schenkungen für wohltätige Zwecke, Legate für Personen, die dem König oder der Königin treue Dienste leisteten. Es erhalten die Königin von Rumänien eine halbe Million Lei, die Kaiserin für bestimmte bezeichnete wohltätige Zwecke.

dem Wejen des achtundzwanzigjährigen Mannes. Es schwer, ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen; ganz aber in Zorn, so schossen aus den großen, nun fast blauen Augensternen Blitze, die den Gegner zu vernichten drohten. Jetzt, da er die Geliebte innig umfing, lag in ihnen ein Strahl heißen, leidenschaftlichen Glühens. „Mein Liebling, mein alles.“ Er bedeckte das glühende Gesicht, das dunkle, schimmernde Haar, küßte, und Anneliese ließ es einen Augenblick willig geschehen. Wenn sie an dieser Brust ruhte, war gleichsam losgelöst von aller Welt. Dann aber schloß ihre Augen mit Tränen, und um den Mund lag es wie verhaltener Schmerz.

„Du weinst, Geliebte!“ sagte er erschrocken. „Was ist geschehen? Komm, laß mich deinen Schmerz wissen!“

Er führte sie zurück zur Moosbank und ließ sie neben ihm nieder. Sie saßen dicht aneinander geschmiegt, ihr Haupt ruhte an seiner starken Brust.

„Der Kampf beginnt“, flüsterte sie leise, „ich habe eben einen schlimmen Austritt mit meinem Geheimnis, daß ich meinen Vetter nicht heiraten will, sondern einen anderen liebe, einen der Besten, Edelsten.“

„Mein armes Lieb! Deinetwegen hätte ich gern Konflikt noch vermeiden gesehen. Anneliese, hast du auch ernstlich geprüft? Bist du gewiß, mich so grenzenlos zu lieben, um den Zorn, vielleicht schlimmer — die Achtung des Grafen Nordburg auf dich nehmen zu können?“

Er hatte sich weit vorgeneigt und sah ihr mit Ausdruck heißer Zärtlichkeit und banger Erwartung in die schönen Augen.

„Frage mich das nie wieder“, entgegnete die Königin, „es trinkt mich bitter. Wir gehören zusammen und meine Liebe ist stark genug, um noch größere Schwierigkeiten zu überwinden, als das Vorurteil meiner adelichen Verwandten. Und müßte ich den sicheren Schutz der Oheims, selbst sein gültiges Herz aufgeben — ich darf darum weinen, meinen treuesten väterlichen Freunden zu haben, aber die Liebe zu dir könnte es wankend machen. Ich kann dich ja doch gar nicht lassen, Reinhold, nicht wahr? Wir beide würden an

verwenden sind. Zwei von der Königin gegründete wohltätige Anstalten je 100 000, sechs Anstalten je 50 000 Lei, vier zur Hebung der nationalen Industrie bestimmte Vereine je 20 000 Lei. 300 000 Lei erhält das Völkervereinigungsinstitut für die Gründung einer landwirtschaftlichen Schule in Arges. Die Zinsen von 400 000 Lei werden zeitweilig an vier namentlich aufgeführte Personen ausbezahlt als Zeichen der Anerkennung für ihre dem König und der Königin geleisteten treuen Dienste; zwei Damen der rumänischen Gesellschaft erhalten aus dem gleichen Grunde je 50 000 Lei. 100 000 Lei sind an Personen der unmittelbaren Umgebung der Königin in Arges zu verteilen, sofern sie nicht eigens bedacht sind. — Der Anhang zum Testament, daß das der jeweiligen Königin zur Verfügung gestellte Kapital auf eine Million Lei erhöht wird. Die Zinsen des Kapitals von einer halben Million Lei sind für das Heiratsgut einer mittellosen Offiziers-Tochter bestimmt, die einen Offizier des zweiten Jägerbataillons „Königin Elisabeth“ oder einen Marine-offizier heiratet. Die Zinsen können drei Jahre hindurch gezahlt werden, je nach der Höhe der Ration. Am Schluß des Testaments bittet die Königin ihre Nachfolgerin, ihre Werke fortzusetzen und das rumänische Volk zu lieben. — Mit diesen Spenden hat die Verstorbene alles erschöpft, was sie von König Karol geerbt hatte. Zwei unbewegliche Güter, die die Königin in Deutschland besaß, bleiben ihren Blutsverwandten.

Solales.

Weilburg, 8. März.

† Fürs Vaterland gestorben: Leutnant Arnold Fürst aus Weilmünster, beim Inf.-Regt. Nr. 116; Inhaber des Eisernen Kreuzes. — Ehre seinem Andenken!

† Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Unteroffizier Adam Höhler aus Willmar, beim Inf.-Regt. Nr. 87; er liegt an einem Bauchschusse in einem Feldlazarett schwer darnieder. — Gefreite Th. Schlitt aus Niedertiefenbach. — Leutnant und Komp.-Führer Karl Albert aus Wehlar, beim Inf.-Regt. 336. — Hauptmann und Bataillonsführer Ernst Raab aus Wehlar wurde mit der Hess. Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet.

Dem Buchhalter beim hiesigen Vorschussverein, Herrn Erich Böttger, bisher Gefreiter im Inf.-Regt. Nr. 87, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

○ Zur vierten Kriegsanleihe zeichneten ferner: Das Bankhaus Mendelssohn u. Co., Berlin vorläufig 20 Millionen (vorher als eigene Zeichnung, ohne die Zeichnung der Rindschaff, zusammen 60 Millionen.) — Hochseifenwerk Lübeck 1 Million. — Zigarettenfabrik Constantin, Hannover 1 Million. — Städtische Sparkasse Forst 2 Millionen. — Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha 7 Millionen. — Bad. Gesellschaft für Zuckerfabrikation, Waghäusel, 2 Millionen. — Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation 6 Millionen. — Spar- und Darlehnskasse des Kreises Euskirchen 5 Millionen. — Städtische Sparkasse Cleve 3500 000 Mk. — Aachener Verein zur Förderung der Arbeitsamkeit 20 Millionen. — Städtische Sparkasse Saarbrücken 5 Millionen. — Lederwerke Spichartz, Offenbach für sich und ihre Beamten 850 000 Mk. — Aachener Lederfabrik A.-G. 1 Million Mark. — Stettiner Bergschloßbrauerei 100 000 Mark. — Die Buderus'schen Eisenwerke Wehlar 800 000 Mark.

Rede des Abg. Dr. Lohmann,

gehalten in der 16. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 25. Februar 1916 beim Etat des Ministeriums des Innern — Medizinalwesen.

(Schluß.)

Nun, meine Herren, kurz zur Besprechung der Abwehrmittel! Da herrscht allgemeine Übereinstimmung, so daß ich mich kurz fassen kann. Es ist richtig, daß

Trennung zugrunde gehen. Wie werde ich dich den starren Prinzipien Nordburgs opfern.

„Liebling, ich zweifle nicht daran und ich werde es dir danken mit all meiner unbegrenzten Liebe. Dich aufgeben, hieße die Sonne aus meinem Leben verbannen. Und niemand verurteilt sich selbst zu ewiger Kerkerhaft. Ja, Anneliese, ich liebe dich, wie du mich, und damit habe ich ein Recht auf deinen Besitz. Möge es mir gelingen, dich so tief beglücken zu können, daß du an meiner Seite alles vergißt, auch Heimat und Verwandte.“

Das war die Sprache, welche von Anfang an Annelieses junges Herz gefangen genommen hatte, die Sprache rüchtholter Hingabe. Im Kreise der Jünger hatte sie kaum je anderes, als die süßlichen Worte wohlhabender Umgangstons gehört. Aus ferner Kinderzeit freilich dämmerte die Erinnerung an Laute inniger Zärtlichkeit und süßer Liebe in ihr auf. Wie fernem Wellengang tauchte ihre Seele diesen unklaren und zuweilen doch fast greifbaren Klängen, die sie wie ein köstliches Heiligtum behütete.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wachstafel als Schreibmaterial. Unseren Vorfahren wurde es nicht so leicht wie uns gemacht, ihre Befehle dem jeweiligen Gegenstand ihrer Anbetung schriftlich niederzulegen. Ihre Liebesbriefe, wie überhaupt ihre schriftliche Korrespondenz, bestanden aus Wachstafeln. Die Wachstafeln als Schreibgerät sind von den Römern und Griechen durch die Germanen übernommen worden. In den Goldbergwerken Siebenbürgens, in Ägypten und vielen anderen Orten sind altrömische Wachstafeln, die man vordem nur nach alten Beschreibungen kannte, im Original aufgefunden worden. Diese Tafeln sind ganz einfach und schmucklos und enthalten in der Hauptsache Kaufverträge und Schuldverschreibungen. Bei Beginn des 16. Jahrhunderts trat die Papierfabrikation in Aktion, die in rascher Entwicklung den Wachstafeln den Garaus machte. Einige Ueberbleibsel des trotzdem noch in Anwendung gebrachten altertümlichen Schreibmaterials haben sich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts erhalten. So mußte in Schwäbisch Gmünd im Jahre 1812 erst der Staat den

wir in der Kindersterblichkeit leider weit voraus sind, und wir müssen alles tun, um sie einzudämmen. Ohne Zweifel müssen die Kräfte, die da jetzt am Werke sind, weiterhin dafür gewonnen, richtig organisiert und ins Feld geführt werden. Ich darf rühmend hervorheben, daß die Kindersterblichkeit in Berlin eine erfreuliche Abnahme zeigt. Die Stadt Berlin verdient also ein besonderes Lob.

Was das Hebammenwesen angeht, so ist mir eine Tatsache bekannt, die ich nicht habe erwähnen hören — vielleicht habe ich es nur überhört —, daß nämlich in Preußen 17% aller Geburten sich ohne Hilfe einer Hebamme vollziehen. Welche Gefährdung des Mutter- und Kindeslebens das bedeutet, ist ohne weiteres klar. Ich glaube, daß alle Parteien mit Nachdruck dahin zusammenwirken müssen, damit das Hebammenwesen bedeutend besser organisiert wird, und staatliche Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit die Hebammen finanziell und sozial besser gestellt werden, als sie es bisher waren.

Meine Herren, dasselbe gilt für das Ziehkindwesen, für die Reichswochenhilfe und anderes.

Einen Punkt darf ich noch etwas ausführlicher behandeln; er betrifft die staatlichen Maßnahmen auf dem Gebiete der Steuerpolitik und der Wohnungspolitik. Daß wir bei der Steuerpolitik, mit der wir uns ja im nächsten oder übernächsten Jahre, jedenfalls unmittelbar nach dem Kriege, erneut werden befassen müssen, ganz andere Wege gehen müssen als bisher, um kinderreiche Beamtenfamilien zu schützen und zu ermutigen, ist ohne weiteres klar. Wir sind bisher nur tastend vorgegangen; wir haben eine gewisse Ermäßigung für die kleinen Steuerzahler für je ein bis zwei Kinder und bis zu einer gewissen Einkommensgrenze. Wir müssen da gründlicher vorgehen und werden erhebliche Steuererleichterungen auch für Steuerzahler mit größerem Einkommen eintreten lassen müssen, um auch die mittleren und höheren Beamten zu schützen, wenn sie gewillt sind, unter eigenen Entfagungen und Opfern mehr Kinder für den Staat zu erziehen. (Sehr richtig!)

Was den Wohnungsgeldzuschuß angeht, so ist mir nicht zweifelhaft, daß wir dahin werden kommen müssen, zwischen dem Wohnungsgeldzuschuß für unverheiratete Beamte und solche Beamte, die eine Familie haben, zu unterscheiden. Es gereicht mir zur Genugtuung, das Haus darauf aufmerksam machen zu können, daß im Jahre 1902 von einem nationalliberalen Abgeordneten, dem Abgeordneten Hofmann-Kennerod, dieser Gedanke zuerst in die Debatte geworfen worden ist. Dieser Gedanke hat damals eine ziemlich ironische Behandlung vom Regierungstische gefunden, ist später aber auch von dem Zentrumsabgeordneten Herrn Jischer aufgenommen worden. Heute wird wohl die Zahl derjenigen, die ihm Widerstand leisten, nur noch gering sein. Wir jedenfalls sind entschlossen, ihn durchzuführen, selbst wenn wir auf Widerstand bei Beamtenorganisationen stoßen, von denen wir ja wissen, daß sie diesem Gedanken nicht geneigt sind.

Meine Herren, was das Verbot des Freilhaltens und Anpreisens antikonzptioneller und solcher Mittel angeht, die geeignet sind, die Schwangerschaft zu unterbrechen, so führt mich das auf die vorliegenden Anträge. Ich will kurz erklären, daß der von dem Abgeordneten Dr. Fröhender und seinen Freunden gestellte Antrag Nr. 1 uns den Vorzug vor dem Antrag zu verdienen scheint, den die Herren von der fortschrittlichen Volkspartei gestellt haben. Ich will nicht näher darauf eingehen; ich glaube nicht, daß der praktische Unterschied zwischen diesen beiden Anträgen so groß ist, wie der Herr Verredner meinte. Wir sind aber geneigt, dem Zentrumsantrage zuzustimmen, weil uns in dem Antrage der fortschrittlichen Volkspartei nicht gefällt, daß er den Bundesrat auffordert, Vorschriften zu erlassen, die den Verkauf von Gegenständen, die zur Vereitigung der Schwangerschaft dienen, nur beschränken sollen. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen). Da ist ein absolutes Verbot notwendig; (sehr richtig! bei den Nationalliberalen); denn die Gefahr, daß Ärzte, die berufs- und pflichtgemäß eine solche

Salziedern, denen aus dem Kocherflusse das Holz angefloßt wurde, unterlagen, das Quantum des Holzes weiter auf Wachstafeln zu verzeichnen. In Halle a. d. S. waren die Wachstafeln im dortigen Salzwerk als Grundbuch für die Anteile an Salzbornen bis zum Jahre 1783 in Gebrauch. Am längsten aber hielten sich die Wachstafeln auf dem Fischmarkt zu Rouen, auf dem noch vor 40 Jahren das Ergebnis der Versteigerung der übrigbleibenden Fische auf Wachstafeln eingetragen wurde.

Vogelfreie Musikanten. Bei den alten Schweden war die Musik durch Gesetze völlig verboten, und alle, die sich trotzdem damit beschäftigten, galten für anrüchig und staatsgefährlich. Vor der Regierung Gustav Wasas (1523—1569) existierte ein Gesetz, das alle Musiker aus dem Lande verbannte und deren Todschlag erlaubte, wo man sie treffen würde. Ein solcher Todschlag, sagt der Historiker Archenholz, galt für einen Spott, und der Mörder war nur verpflichtet, den Erben des Erschlagenen ein Paar neue Schuhe, ein Paar Handschuhe und ein Kalb zu geben. Aber selbst diese jämmerliche Entschädigung wurde häufig illusorisch und der Erbe konnte keinen Anspruch darauf machen, wenn er sich nicht folgender Prüfung unterzog: Man bestrich nämlich den Schwanz eines Kalbes mit Fett und trieb es einen Hügel hinan; derjenige, der auf Entschädigung Anspruch machte, mußte den eingestreckten Kalbschwanz fassen, während der Mörder das Tier antrieb. Konnte jener letzteres festhalten, so war das Erbe ihm zugesprochen, andernfalls verlor er seine Ansprüche. Dies barbarische Gesetz wurde im Jahre 1523 aufgehoben.

Das fleißige und das faule Vlieschen. Auch das ärmlichste Fenster schmückt es, das fleischlose Vlieschen, das eine Balsaminart, unaufhörlich tätig ist, neue Blüten hervorzubringen, und daher vom Volke „das fleißige Vlieschen“ genannt ist. Aber nicht alle Vlieschen sind so fleißig! Es gibt auch ein faules, das natürlich nicht zur Zierpflanze erhoben ist, sondern draußen auf dem Acker und Felde sein Heim hat und in unseren Schulbüchern Gauchheil heißt. Weil man meinte, daß eine Abkochen seines Saftes den Gauch, den Narren, heile, hat man ihm diesen Namen gegeben. Aber das kleine fleischlose

Unterbrechung der Schwangerschaft vornehmen, nicht in den Besitz solcher Mittel kommen könnten, liegt ja nicht vor. Also uns hat gerade dieser Punkt veranlaßt, hier dem schärferen Zentrumsantrag zuzustimmen.

Nun, meine Herren, komme ich zum Schlußwort. Wir sind einig mit den Herren von der Rechten und den Herren vom Zentrum, daß eine Änderung der jetzigen Zustände nur herbeigeführt werden kann, wenn sämtliche Kräfte, die geeignet sind, zu helfen und zu bessern, zusammengefaßt und mit starkem Willen veranlaßt werden, sich nach der Richtung zu betätigen, die wir alle wünschen. Das Wesentlichste natürlich wird dabei immer bleiben, daß wir eine Änderung in der Auffassung der Ehe, ihrer Bedeutung und ihrer Ziele herbeizuführen vermögen, daß wir der Auffassung entgegenzutreten, daß die Ehe mehr Gelegenheit geben solle, Hand in Hand mit dem Ehegatten das Leben zu genießen, und daß wir die Anschauung verbreiten, daß die Ehe vielmehr dazu da sei, unter eigener Entfagung eine künftige Generation heranzuziehen. Wir werden einen solchen Erfolg nur dann haben können, wenn wir auf der einen Seite nicht nur Respekt, sondern geradezu Ehrfurcht vor der Frau, die viele Kinder hat, wieder ins Volk bringen, und wenn wir andererseits es zuwege bringen, daß die Frau selbst es als ihre vornehmste Aufgabe und als ihre höchste Ehre betrachtet, wenn sie zahlreiche Kinder um sich versammeln und erziehen kann. (Abgeordneter Adolph Hoffmann: Und ernähren kann!) — Und sie ernähren kann. Ganz richtig, Herr Abgeordneter Hoffmann! Ich glaube, Sie haben den Anfang meiner Rede nicht gehört, sonst wären Sie mit Ihrem Zuruf an dieser Stelle nicht gekommen; (sehr richtig!) er paßt nicht gerade hierher.

Wir haben aber auch schon mitten im gegenwärtigen Kriege eine große und wichtige Aufgabe auf diesem Gebiete und das ist die Erhaltung des Kinderschutzes, der uns zur Zeit anvertraut ist. Die Erfüllung dieser Aufgabe fällt nicht direkt mit den großen gesetzgeberischen Aufgaben zusammen, die uns nach dem Kriege erwarten. Die Erhaltung des gegenwärtigen Kinderschutzes scheint mir aber eine der dringlichsten und wichtigsten Aufgaben zu sein. Es ist eine Tatsache, daß jetzt eine Reihe von Faktoren weggefallen sind, die auf die Erhaltung des Lebens und die kräftige Ausgestaltung des Lebens dieser Kinder sonst eingewirkt haben, und ich bitte doch dringend, alle mögliche Sorge walten zu lassen und sich nicht durch das Wort abschrecken zu lassen, daß die Aufgaben der Staatsregierung so zahlreich und alle Faktoren schon so angespannt sind.

Zunächst müssen wir uns die Erhaltung der Säuglinge angelegen sein lassen. Ich möchte da auf das Vorbild eines preussischen Kreises hinweisen, das mir heute morgen bekannt geworden ist. Es hat ein preussischer Kreis, und zwar in Hessen-Nassau, eine Frau mit ziemlich hohem Gehalt angestellt, die nichts anderes tun soll, als ihre Fürsorge den Wochenstuben angedeihen zu lassen, indem sie kurze Vorträge in den einzelnen Gemeinden hält und dann auch die Wochenstuben selbst aufsucht und den Frauen mit gutem Rat an die Hand geht, wie sie die Kinder erhalten können.

Weiter müssen wir dafür sorgen, daß die körperliche Entwicklung der älteren Kriegskinder nicht Schaden leidet. Es ist eine Tatsache — sie ist wissenschaftlich belegt, ich will nicht näher darauf eingehen —, daß die körperliche Entwicklung der Kinder jetzt während des Krieges in einem gewissen Umfange schon Not leidet durch die Kalamität, in der wir uns wegen unserer Nahrungsmittelfrage befinden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten). Wie weit es der Fall ist, weiß ich nicht; daß es aber der Fall ist, ist mir bekannt. Ich glaube, man kann außerordentlich viel tun, wenn man in jeder größeren Gemeinde oder in jedem Kreise von Ortschaften Organisationen schafft, in denen Privatpersonen, die Kommunen und die staatlichen Aufsichtsbehörden zusammenwirken, um Abhilfe zu schaffen. Meine Herren, was ein reichlich und verständlich gekochtes Mittagmahl, eine Mahlzeit am Tage für die Körperentwicklung eines Kindes in den Jahren zwischen 6 und 16 bedeutet, das habe ich oft mit stau-

Blümchen blüht doch auch wie seine stolze Namensschwester vom Frühling bis in den späten Herbst unermüdlich — warum hat ihm der Volksmund den bösen Namen gegeben! Je nun, so entnehme ich einem Artikel von Söhns (Hannover) in der „Sprache des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“, weil es eine kleine Langschläferin ist und erst am Tage die freundlichen Augen öffnet, erst wenn es von Frau Sonne wiederholt und dringlichst gemahnt ist, daß es nicht mehr an der Zeit ist zu schlafen, sondern zu wachen und auch sein Teilchen beizutragen zum großen Blumentranke ihres Kindes, der Natur. Aber wenn die strahlende Mahnerin nun nicht da ist, wenn es trübe und regnerisch ist? Dann öffnet das Blümchen seine verschlafenen Augenlein häufig gar nicht und darf sich dann erst recht nicht wundern, wenn man es „faule Pflanze“, „faule Grete“ oder allgemein „faule Ragd“ nennt. Der Landmann weiß freilich auch die „faulheit“ der Kleinen zu nützen. Wenn sie am Morgen einmal gar nicht aufwachen will, dann ist die Lust stark mit Wasserdämpfen gesättigt, und er hat sich daher auf Regen einzurichten. Daher ist ihm faulleschen eine Art Wetterglas, das vor allem den Vorzug der Billigkeit hat; und nicht nur dem deutschen Landmann ist sie das, auch dem Engländer, der sie geradezu poor man's weatherglass, das Wetterglas des armen Mannes, nennt.

Gesundheitspflege.

Der Alkoholgenuß nimmt in neuerer Zeit erfreulicherweise sehr ab, was wir der Aufklärung, den zunehmenden Leibesübungen und dem Sport verdanken. Sport treiben und Alkoholist sein verbietet sich gegenseitig. Wer etwas Besonderes zu leisten hat, soll den Genuß von Alkohol meiden, denn dieser stärkt den Ermüdeten nur scheinbar, regt nur vorübergehend an, wie eine Peitsche, macht aber bald der Erschlaffung Platz. Für Kinder ist Alkohol immer verboten. Das verderblichste Getränk ist der Branntwein, sein häufiger Genuß bewirkt sittliche und soziale Verkommenheit. Trunksucht und Verbrechen sind eng verwandt.

nenden Augen gesehen. Also da kann unendlich viel geschehen, und deshalb bitte ich die Staatsregierung, nicht das Übermaß der schon vorhandenen Organisationen und Aufgaben für sie ein Hindernis sein zu lassen, um auch hier wiederum eingzugreifen. Ich glaube, daß die Schaffung solcher Organisationen, die sich lediglich mit der Fürsorge für die körperliche Entwicklung unserer Kinder beschäftigen, eine der wichtigsten und dringendsten Aufgaben unter aller ist.

Wenn man nun zum Schluß noch die Frage stellt wie soll dieser große Kampf ausgehen? so kann man optimistisch sein, man kann pessimistisch sein, je nach seiner Veranlagung. Die Pessimisten weisen uns ja auf die Schicksale aller gescheiterten Versuche hin, die von alters her auf diesem Gebiete gemacht sind, insbesondere auf den absoluten Mißerfolg der Lex Papia Poppaea. Da kann ich nur sagen: ich denke an das Wort, das einmal einer betrübten Mutter zugerufen wurde: Fieri non potest, ut filius tantarum lacrimarum pereat. Ich glaube, das gilt auch von unserem preussischen, unserem deutschen Volke. Ein Volk, das Gegenstand so leidenschaftlicher Liebe der einzelnen Volksgenossen untereinander in dieser Zeit gewesen ist, einer Liebe, die es vermocht hat, Grenzgräben zu zerwerfen, die wir bisher für unübersteiglich gehalten haben, ein Volk, das einer Kraftanstrengung fähig gewesen ist, die wir niemals auch nur annähernd uns haben ausdenken können, und das nach meiner Überzeugung auch einer weiteren Steigerung dieser Kraftanstrengung im Kriege fähig sein wird, — von einem solchen Volke anzunehmen, daß es sehenden Auges und nur aus Willensschwäche auf einem ganzen bestimmten Gebiete in sein Verderben rennen wollte, das scheint mir vollkommen unmöglich. Ich glaube, daß wir, wenn alle Kräfte in unserem Volke zusammengefaßt werden, die vorhanden sind, dieser Bewegung soweit Herr werden, wie es der Herr Vertreter der Reichsverwaltung hier gezeichnet hat. (Beifälliger Beifall bei den Nationalliberalen).

Letzte Nachrichten.

Berlin, 8. März. (B. V.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Runderlaß des Finanzministers und des Ministers des Innern, durch den die Höchstgrenze des für die Gewährung von Kriegsbeihilfen in Betracht zu ziehenden Kriegseinkommens für die ständig gegen Entgelt beschäftigten außeretatmäßigen Staatsbeamten vom 1. März d. J. ab auf 2400 Mark festgesetzt wird.

Wien, 8. März. (B. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 7. März. 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Karpilowka warfen Abteilungen der Armee des Generalobersten Erzherzogs Josef Ferdinand den Feind aus einer Verschanzung und setzten sich darin fest. Nordwestlich von Larnopol vertrieb ein österreichisch-ungar. Streifkommando die Russen aus einem 1000 Meter langen Graben; die feindliche Stellung wurde zugeschnitten. An der bessarabischen Grenze war gestern die Geschlächttätigkeit beiderseits reger.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert. Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Haag, 8. März. (Zenf. Feft.) Reuter meldet aus London: Vloyds meldet aus Santos, daß das spanische Dampfschiff „Prinzipe d' Asturias“ gestern morgen früh auf einen Eisfeld, drei Meilen östlich von Ponta Voi bei San Sebastian gelaufen ist. Das Schiff sank innerhalb fünf Minuten. 86 Mitglieder der Besatzung und 57 Reisende wurden durch das französische Dampfschiff „Vega“ nach Santos gebracht. 338 Passagiere und 107 Mitglieder der Besatzung werden vermißt. Das spanische Dampfschiff „Prinzipe de Satristeigni“ ist an der Unglücksstelle. Die „Prinzipe d' Asturias“ ist am 24. Februar von Barcelona mit Bestimmung nach Las Palmas ausgelaufen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Donnerstag, den 9. März.

Vielfach heiter und vorwiegend trocken, tagsüber wärmer, nachts Frost.

Kriegskarte

:: Sämtliche Kriegsschauplätze mit Chronik ::

Die militärischen Ereignisse

vom 21. bis 28. Februar 1916.

Preis 30 Bfg.

Wöchentlich neu!

vorrätig

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Suche einen

Bäckergesellen

auf sofort.
Zu erfragen i. d. Exp. u. 1185.

Schrankspitzen

stets vorrätig.

G. Zipper, G. m. b. H.

Gilt!

Kakao, feinste holländische Marken,

garantiert rein,

Fettgehalt 25 Prozent

liefert billig

Dargmann, Kiel.

Hohenlaufenring 37.

Gilt!

Prima Fruchtarmelade
in reinem Zucker, äußerst steif
und ergiebig eingekocht,
schnittig und naturpikant!

50 Kilo 45 Mark.

Vollfruchtarmelade 50 Kilo 30 Mark.

Dargmann, Kiel.

Hohenlaufenring 37.

Ordentliches, fleißiges

Mädchen

für Küche und Haus zum
1. April gesucht.

Frau G. Herz.

Niederstraße.

Sportwagen

in großer Auswahl einge-
troffen.

A. Thilo Nachfg.

Haus

mit etwas Landwirtschaft zu
kaufen oder mieten gesucht.
Angeb. u. 8 II 1181 a. d. Exp.

Futter

f. Geflügel, Schweine,
gut u. billig. Preis-
liste frei. Graf Futtermühle,
Auerbach (186), Offen.

Schöne

3-4 Zimmerwohnung

mit Zubehör zu vermieten.

Bahnhofstr. 15.

Turn- u. Sportverein

Weilburg.

Samstag, den 11. März,

abends 8 1/2 Uhr, im Lokale

des Herrn A. Dargmann

Ordentliche Hauptversammlung

mit der vorgeschriebenen

Tagesordnung.

Ein

Lehrmädchen

aus guter Familie gesucht.
J. E. Jessel, Hofl.

Wohnungsveränderung.

Von heute an befindet sich

meine Wohnung

Niederstraße 11.

Ludwig Baumann,

Buchbinder.

Frühe Saatkartoffeln

Auf la. Qual. norddd. Frührosen und Kaiserkrone,
ferner Petle von Erfurt und Priemel, in Kürze eintreffend,
erbitte umgehende Bestellungen.

Georg Hauch.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt

Weilburg.

Der Bedarf an Back-, Fleisch- und Kolonialwaren,
sowie an Milch für unser städtisches Augusta-Viktoria-
Krankenhaus für das Rechnungsjahr 1916 (1. April
1916 bis 31. März 1917) soll an den Wenigstfordernden
vergeben werden.

Beischlossene Angebote mit entsprechender Aufschrift
werden bis zum 27. März d. Js. entgegengenommen.
Weilburg, den 7. März 1916.

Der Magistrat.

Damengesangsverein.

Die Mitglieder werden freundlichst gebeten, morgen
Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, in das „Deutsche Haus“
zu kommen. Zimmer rechts.

Zeichnungen

auf die neue

5 proz. Deutsche Reichsanleihe und
4 1/2 proz. Deutsche Reichsschatzanweisungen
(Vierte Kriegsanleihe)

nimmt kostenlos entgegen

Weilburg, im März 1916.

Hermann Herz.

Todes-Anzeige.

Gestern abend verschied infolge eines Unglückfalles mein
lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater und
Onkel

Herr Wegemeister

Karl Junior

im 56. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

I. d. N:

Frau Philippine Junior.

Weilmünster, 7. März 1916.

Die Beerdigung findet am Freitag, nachmittags 3 Uhr statt.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkassette (Rheinstraße 42)
den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren
der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegs-
anleihen werden 5 1/4 % und, falls Landesbankschuldschreibungen verpfändet
werden, 5 % berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse
Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kün-
digungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeich-
nungsstellen erfolgt. Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum
31. März.

Direktion der Nassauischen Landesbank.



Tran

muß das Schuhfett enthalten, sonst
hindert es nicht das Eindringen des
Wassers in das Schuhzeug.

Schuhfett Tranolin

und Universal-Tran-Federfett

stets prompt lieferbar. — Ebenso Gelb- und Schwarz-Schuhfett

Nigrin. (Keine abfärbende Wassercreme.)

Carl Gentner, Chem. Fabrik, Göppingen (Württemberg)

Todes - Anzeige.

Gestern morgen 4 1/2 Uhr verschied sanft
unsere liebe, gute Mutter, Grossmutter, Schwieger-
mutter und Tante

Frau

Katharine Koch Wwe.

geb. Gundermann

im 80. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Guntersau, Weilburg, den 8. März 1916.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 9. März, nach-
mittags 3 Uhr, von Guntersau aus statt.